

Forschung,
Lehrer*innenbildung,
Schulpraxis
Erkenntnisse und Ideen
zu einem schwierigen Dreiecksverhältnis

Bibliografie:
Kathrin Krammer und Michael Zutavern:
Editorial.
journal für lehrerInnenbildung, 20 (2), 7-13.
https://doi.org/10.35468/jlb-02-2020_edi

Gesamtausgabe online unter:
<http://www.jlb-journallehrerinnenbildung.net>
<https://doi.org/10.35468/jlb-02-2020>

ISSN 2629-4982

journal für lehrerInnenbildung
j l b
no. 2
2020

EDITORIAL

Kathrin Krammer
Michael Zutavern

„Eine Sternstunde wie diese hat die Wissenschaft lange nicht erlebt“ schreibt Michael Furger am 29. März in der NZZ am Sonntag. Das scheint angesichts des Leidens und Sterbens so vieler Menschen weltweit und des Stillstands des gesellschaftlichen Lebens auf den ersten Blick eine absurde Schlagzeile. Und trotzdem wird damit eine bedenkenswerte Folge der Coronakrise angesprochen. Die Öffentlichkeit beschäftigt sich intensiv damit, welche Informationen über die Pandemie seriös sind: Ist man nach einer überstandenen Covid-19 Erkrankung wirklich immun? Wird das Virus nur durch Tröpfchen übertragen? Was sagen mir „kumulierte Fallzahlen“ im Unterschied zu „Verdopplungszeiten“ über den Verlauf der Pandemie? Was sind Doppelblindversuche und weshalb kann man ihren Ergebnissen mehr trauen als einzelnen Fallschilderungen. Forscher*innen werden in diesen Tagen zu wichtigen Hoffnungsträgern, weil sie mit transparenten Methoden, systematisch, in weltweitem kritischem Austausch und unglaublich schnell Erkenntnisse erarbeiten, die den Entscheidungsträgern als Grundlage dienen können. Und nicht nur die medizinische Forschung rückt in den Mittelpunkt. Fragen nach der Wirksamkeit von Fernunterricht, nach den Gefahren einer gesteigerten sozialen Benachteiligung mancher Schüler*innen in Quarantäne, nach der Prognosekraft neuer Prüfungsformen fordern Bildungsforscher*innen heraus.

Natürlich ist es unschön, dass es scheinbar schlimmer Krisen bedarf, um ein breiteres Bewusstsein dafür zu schaffen, dass die „Spreu“ der Fake-News, Moden und Meinungen vom „Weizen“ seriöser Forschung getrennt werden muss. Aber immerhin mag so die Stärkung der Wissenschaftsbasierung auch in den Bildungswissenschaften neue Unterstützung erfahren. Gerade im Unterschied zur Medizin steckt sie noch immer in den Kinderschuhen: Oser und Oelkers bilanzieren die Ergebnisse ihres Forschungsprogramms zur Lehrer*innenbildung in der Schweiz:

„Die Professionalisierung als komplexer Kompetenzerwerb in der Ausbildung zum Lehrberuf liegt im Argen ... Das, was im Kopf der Lehramtskandidaten und -kandidatinnen entsteht, ist nicht professionelles Können und Beherrschen, sondern bloß partikuläres, verinseltetes Wissen. Wenn ein Mediziner einem Verletzten erste Hilfe gewährt, so verbinden sich bei ihm das theoretische Wissen, die Richtigkeit seines Handelns (Qualität) und das Handeln selbst in eine sinnvoll gesteuerte und stets rekonstruierbare Unternehmung, die die Standards seiner Profession in jedem Fall sichtbar machen muss ... Diese strukturelle, als absolut notwendig angesehene Verknüpfung fehlt im Lehrerberuf.“ (Oser & Oelkers, 2001, S. 310).

Sicher sind seit dieser Bilanz Fortschritte zu verzeichnen. Insbesondere die Konzeption von Professionskompetenzen, die eine starke Wissensbasis mit den für das Berufshandeln ebenso notwendigen Motivation, Haltungen und berufsethischen Überzeugungen verbindet (Oser, 2002; Baumert & Kunter, 2006), die dynamische Entwicklung der Fachdidaktiken (BZL 3/2018) oder groß angelegte Studien zum fundierten Wissen über schulisches Lernen (Hattie, Beywl & Zierer, 2013) haben die Stellung der Forschung in der Lehrer*innenbildung und Schulpraxis gestärkt (vgl. BZL 2/2019; jlb 4/2019). Aus Sicht der Student*innen bleibt aber die Bewältigung der schulischen Arbeit die gleichsam motivierende wie Respekt einflößende Herausforderung. Wie diese mit Erkenntnissen aus der Forschung und mit Forschungskompetenzen verknüpft ist, erschließt sich ihnen nicht automatisch. Oft genug muss die Ausbildung bei dieser Aufgabe mit Motivationsproblemen kämpfen und kann sich auch nicht immer auf die Unterstützung durch die Praxispartner*innen in der Schule verlassen.

Die curriculare Verankerung von Forschung in der Lehrer*innenbildung soll Aufbau und Bezugnahme auf fundiertes Wissen über das Berufsfeld unterstützen und die Ausbildung einer reflexiven Haltung befördern (Schrittesser & Paseka, 2019; Suter, 2019). Sie kann Recherche und Rezeption von Wissen zum Forschungsgegenstand, Kenntnisse über Forschungsmethoden und Kriterien zur Beurteilung von wissenschaftlichen Vorgehensweisen und Erkenntnissen sowie die Durchführung eigener Untersuchungen beinhalten. Die Verbindung von wissenschaftlichen Erkenntnissen über Lehr- und Lernprozesse mit der Planung, Begründung und Analyse des (eigenen) Handelns im Berufsfeld Schule und der Aufbau eines professionellen Forschungsverständnisses sowie die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Lehrer*innenbildung und der Professionalisierung des Lehrpersonals von Hochschulen sind zugleich Ziele und Voraussetzung einer Stärkung der Wissenschaftsbasierung der Lehrer*innenbildung.

Die verschiedenen Beiträge dieses Heftes möchten Beispiele dafür geben, wie die unterschiedlichen Verknüpfungen von Forschung, Lehrer*innenbildung und Schulpraxis gestärkt und insbesondere die Ausbildung im Bemühen um eine wissenschaftsbasierte Professionalisierung unterstützt werden kann. Sie beschäftigen sich damit, wie gesichertes Wissen aus der Lehr-Lernforschung für die schulische Arbeit besser genutzt werden kann, wie Forschung durch enge Kontakte mit der Schulpraxis Impulse für Fragestellungen erhält und wie

Forschungskompetenzen zur (selbst-)kritischen Reflexion über das Handeln im Schulalltag beitragen können. Sie zeigen aber auch die Notwendigkeit von Forschung über die Wirksamkeit der Prozesse der Lehrer*innenbildung selbst, insbesondere dort, wo die Zusammenarbeit von Forscher*innen, Lehrerbildner*innen, Praxispartner*innen und Studierenden praktiziert wird.

Einen systematischen Überblick über das Thema Forschung in der Lehrer*innenbildung, seine Berufsrelevanz und die Bedeutung für die akademische Lehrer*innenbildung gibt der Beitrag von Peter Tresp. Er geht dabei insbesondere der Frage nach, wie eine forschungsorientierte Hochschuldidaktik begründet und gestaltet werden kann. Er zeigt die Spannungsfelder auf zwischen wissenschaftlichem Wissen und dessen berufspraktischer Bedeutung, zwischen Rezeption und Produktion, zwischen forschendem und unterrichtlichem Tun – letzteres in Schule und (!) Hochschule. Und der Beitrag endet mit dem Verdikt, dass Hochschule und ihre Wissenschaftler*innen sich als „Kuratoren des wissenschaftlichen Wissens“ bewähren müssen, gerade auch wenn sie künftige Lehrer*innen ausbilden.

Aber die schulische Unterrichtspraxis erweist sich manchmal als recht widerständig gegen wissenschaftliche Erkenntnisse zur Lernförderung. Lena Decker und Sonja Hensel zeigen das am Beispiel von Schreibkompetenzen, die durch die Förderung im gesamten Fachunterricht – nicht nur im Fach Deutsch – wirksam entwickelt werden könnten, was aber oft im Schulalltag nicht geschieht. Sie haben ergänzend ein partizipatives Fortbildungsarrangement entworfen, das helfen soll, dass diese Erkenntnisse von Fachlehrer*innen genutzt und so ein „schlafender Riese“ geweckt werden kann.

Ebenfalls an einem Beispiel aus der Sprachdidaktik beschreiben Tina Waschewski und Swantje Weinhold im Methodenatelier wie durch eine ähnliche Zusammenarbeitsform von Lehrerbildner*innen, Forscher*innen und Studierenden gleichzeitig Innovationen im Unterricht mit praktischer Ausbildung und forschungsorientierter Reflexion verbunden werden können.

Im „Clearing House Unterricht (CHU)“ der School of Education an der Technischen Universität München (TUM) geht es darum, eine ganze Reihe schlafender Riesen für eine evidenzbasierte Lehrer*innenbildung zu wecken. Zu diversen Unterrichtsthemen wird der aktuelle Forschungsstand aufbereitet. Zielgruppe dieses Services sind Lehrerbildner*innen, die als „Wissensbroker“ angesprochen

werden. Das Autor*innenteam (Annika Diery u. a.) belegt anhand der Evaluation des Angebots, dass es von den Lehrerbildner*innen angenommen und als nützlich und vertrauenswürdig (!) eingeschätzt wird. In einer Weiterführung wird eine „CHU-Academy“ Trainings in der Gestaltung evidenzbasierter Lehre anbieten.

Ein methodischer Beitrag eines anderen Autor*innenteams der School of Education (Doris Lewalter u. a.) an der TUM hat sich der Verknüpfung von Erziehungswissenschaften/Psychologie mit den Fachdidaktiken und Fachwissenschaften gewidmet. Die „Toolbox Lehrerbildung“ wird als öffentlich zugängliche Lehr/Lernplattform angeboten. Sie verbindet die Forschungsgrundlagen aus den drei Disziplinen mit konkreten Unterrichtsbezügen, die auch durch Videos hergestellt werden. Die Gestaltungsmöglichkeiten digitaler Medien werden genutzt. Der enge Forschungsbezug zeigt sich auch darin, dass die permanenten Evaluationen direkt in die Entwicklungsarbeit zurückgespielt werden.

Eine weitere Kombination von schulpraktischen Erfordernissen und Forschungskompetenzen wird im Beitrag von Christina Huber, Alois Buholzer und Marie-Claire Sachs demonstriert. Eine Schule wollte in einer Selbstevaluation die Wirksamkeit des bei ihnen praktizierten altersdurchmischten Lernens überprüfen. Das Lehrer*innenteam fragte deshalb ein Forscherteam der Pädagogischen Hochschule nicht für die Durchführung der Evaluation an, sondern schlug vor, dass sie als Forschungscoaches für diese Erkundungen zur Verfügung stehen sollten. Von der Initiierung über die Planung bis zum Projektabschluss entstand so eine fruchtbare Kooperation, die der Schule eine strukturierte, methodisch professionelle Selbsterforschung und den Forscher*innen ein vertieftes Verständnis aktueller Schulentwicklungen und der Reflexionspraxis eines Schulteamts bot.

Das Konzept professioneller Kompetenzen hat der akademischen Berufsausbildung für Lehrerinnen und Lehrer – und ihrer Erforschung – einen Entwicklungsschub gegeben. Dabei werden durch den Kompetenzbegriff neben einer fundierten Wissensbasis immer auch die Berufsmotivation, Haltungen und ein professionelles Ethos als wichtige Bestandteile des beruflichen Handelns und damit auch als Zielsetzung von Lehrer*innenbildung herausgestellt. Ein Autor*innenteam der Universität Innsbruck (Eveline Christof u. a.) zeigt in zwei „forschungsmethodischen Annäherungen“, welche zentralen Haltungen Lehramtsstudierende am Ende ihres Studiums entwickelt haben. Sie belegen, dass diese Haltungen sich thematisch stark auf „Differenz-

fähigkeit“ beziehen, während die Beschreibungen der Studierenden durch leibliche Konnotationen wie Wahrnehmung und eine Orientierung an „Ganzheitlichkeit“ geprägt sind.

Ebenfalls auf Selbstbeschreibungen von Unterrichtsproblemen schauen in einer kritischen qualitativ-rekonstruktiven Studie Daniel Goldmann und Marcus Emmerich. Lehrpersonen, die sich in einer Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer mit der Frage der Heterogenität beschäftigen wollten, schilderten in ihren Reflexionen meist Disziplinierungsprobleme, ohne diese direkt zu thematisieren. Auch in den erinnerten Entscheidungen wurde deren Disziplinierungscharakter nicht erkannt. In der rekonstruktiven Forschungsarbeit wurden so Tabuisierung aufgedeckt, die unbemerkt professionelles Handeln leiten können.

Im Schlussbeitrag stellen Hartmuth Geck, Denise Weckend und Klaus Zierer vor, wie wirkungsvoll ein früher Praxiseinsatz von Lehramtsstudierenden sein kann. Seminargruppen planen zusammen mit den Lehrpersonen und Hochschuldozierenden Unterricht, den sie dann gemeinsam in Schulklassen umsetzen und reflektieren. Vergleiche mit Seminargruppen, die keinen Schulbesuch absolvierten, zeigen, dass die Studierenden die praxisbezogenen Seminare in Bezug auf die Klarheit der Ausbildung, ihre eigene Motivation und ihre Planungskompetenz sehr viel positiver bewerten.

Um auf den zu Beginn gezogenen Vergleich mit der Medizin zurückzukommen: Das „Pädagogische Klinikum“ ist in Entwicklung. Die Öffentlichkeit will sich für Gesundheitsfragen auf Ärztinnen und Ärzte verlassen, die über ein seriöses geprüftes Wissen verfügen – sie möchte aber auch ihre Kinder zu Lehrpersonen schicken, die die Wirkfaktoren schulischer Lernförderung kennen und wirksam einsetzen können sowie Innovationen wissensbasiert vorantreiben und hinsichtlich ihrer Wirkungen überprüfen. Manche Eltern, die jetzt in der Krise mehr als nur Hausaufgaben begleiten mussten, werden erfahren haben, dass es dafür viel Wissen über Lehren und Lernen braucht. Doch die Beiträge in diesem Heft zeigen auch, dass die professionelle Verknüpfung von Erkenntnisproduktion durch Forschung mit gleichzeitiger Ausbildung für den Beruf und Unterstützung der schulischen Praxis noch lange nicht selbstverständlich und unbestritten ist. Es werden viele Projekte, (hochschul-)didaktische Überlegungen, institutionelle Entwicklungen und Kommunikation über bildungswissenschaftliche Forschung – sowie auch politische Überzeugungsarbeit – nötig sein, um die Lehrer*innenbildung zu einer so anerkannten akademischen

Berufsausbildung werden zu lassen, wie es die Ausbildung von Ärztinnen und Ärzten mit ihrer viel längeren Tradition geworden ist.

Literatur

- Baumert, J. & Kunter, M. (2006). Stichwort professionelle Kompetenz von Lehrkräften. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 9 (4), 469–520.
- Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung (BZL) 3/2018: Allgemeine Didaktik – quo vadis?
- Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung (BZL) 2/2019: Forschend lernen – forschend unterrichten.
- Hattie, J., Beywl, W. & Zierer, K. (2013). *Lernen sichtbar machen*. Baltmannsweiler: Schneider.
- journal für lehrerInnenbildung (jlb) 4/2019: Forschung – Verstehen, Auswerten und Interpretieren von Daten.
- Oser, F. (2002). Standards in der Lehrerbildung – Entwurf einer Theorie kompetenzbezogener Professionalisierung. *Journal für Lehrerinnen- und Lehrerbildung*, 2 (1), 8-19.
- Oser, F. & Oelkers, J. (2001). *Die Wirksamkeit der Lehrerbildungssysteme: Von der Allrounderbildung zur Ausbildung professioneller Standards*. Chur: Rüegger.
- Schrittesser, I. & Paseka, A. (2019). Forschungsmethoden in der Lehrer*innenbildung. *journal für lehrerInnenbildung*, 19 (4), 114–123.
- Suter, R. (2019). Forschendes Lernen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung – Definitionen, Begründungen und Formen. *Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung*, 37 (2), 150–159.

Kathrin Krammer, Prof. Dr. phil.,
designierte Rektorin der PH Luzern.
Arbeitsschwerpunkte:
Lehr-Lernpsychologie,
videobasierte Unterrichtsforschung und -entwicklung,
Lehrer*innenbildung



kathrin.krammer@phlu.ch

Michael Zutavern, Prof. em. Dr. phil.,
ehemaliger stellv. Rektor der PH Luzern.
Arbeitsschwerpunkte:
Lehrerprofession,
Forschung und Qualitätsentwicklung
in der Lehrerbildung



michael@zutavern.ch